

# Ingenieure des europäischen Alltags. A Discussion with Liesbeth van de Grift and Claudia Weber

Journal of Modern European History

2021, Vol. 19(2) 146–154

© The Author(s) 2021

Article reuse guidelines:

[sagepub.com/journals-permissions](https://sagepub.com/journals-permissions)

DOI: 10.1177/1611894421993077

[journals.sagepub.com/home/meh](https://journals.sagepub.com/home/meh)



**Liesbeth van de Grift**

Utrecht University, the Netherlands

**Claudia Weber**

Europa-Universität Viadrina, Deutschland

---

**Anschrift der Verfasserin:**

Liesbeth van de Grift, Department of History and Art History, Drift 6, Utrecht University, 3512 BS Utrecht, the Netherlands.

Email: [l.vandegrift@uu.nl](mailto:l.vandegrift@uu.nl)

*Europa geht es schlecht: Legitimationsprobleme, Flüchtlinge, die reinwollen, Briten, die rausgehen. Und nun die Corona-Epidemie, die dem Projekt den Rest geben könnte. Darüber müssen wir sprechen. Wer aber hat den dieses Europa überhaupt geschaffen? Welche These vertreten die Herausgeber und Autorinnen der Buchreihe?*

**Claudia**

**Weber:**

Tja, folgt man den Herausgebern und AutorInnen, dann wurde Europa weitaus weniger von jenen Akteuren geschaffen, die uns bislang in den bekannten Meistererzählungen so begegnet sind – also Politiker, Militärs und Ökonomen. Von dieser Perspektive auf die großen männlichen Macher der europäischen Geschichte setzen sich die insgesamt sechs Bände der Reihe Making Europe ganz bewusst – manchmal vielleicht ein wenig bemüht – intellektuell herzerfrischend und anregend ab. Indem die Reihe den Fokus auf die Technologie, konkret die historische Rolle der Technologie im Prozess der Europäisierung, legt, rücken natürlich Akteursgruppen wie Erfinder, Technikexperten, Geographen oder Konsumenten in den Blick.

*Also statt Robert Schuman und Walter Hallstein nun die Ingenieure des europäischen Alltags, ein Personalwechsel also...*

**CW:**

Das ist bloß die Oberfläche. Hier ist viel Weiterreichendes intendiert. Es geht auch nicht darum, nun, nachdem die Politikgeschichte geschrieben ist, eine Technologiegeschichte Europas und der Europäisierung hinzuzufügen, die lediglich einen weiteren, bisher unterschätzten Bereich ausleuchtet. Den Herausgebern der Reihe geht es um nicht weniger als einen Paradigmenwechsel. So setzen sie dem klassischen Hobsbawmschen Topos vom „kurzen 20. Jahrhundert“ (1914–1989) die These vom „langen 20. Jahrhundert“ (1850–2000) entgegen, die sich nämlich erschließt, wenn anstelle von Krieg und Revolution technischer Wandel und technologische Innovation als die epochemachenden Zäsuren betrachtet werden. In diesem Sinne wird auch die europäische Integration nach 1945 in einen größeren historischen Kontext eingebettet; ein Ansatz, den ich ganz unabhängig von der Technologiegeschichte überfällig finde. Die zahlreichen Kontinuitäten etwa zu Europakonzepten aus der Zwischenkriegszeit oder aber auch die konzeptionellen Anleihen, die nach 1945 bei autoritären oder sogar bei faschistischen Wirtschaftseuropaentwürfen genommen wurden, sind außerhalb der historischen Fachwelt immer noch zu wenig bekannt. In der Einleitung zu den sechs Bänden bekräftigen die Herausgeber Johan Schot von der niederländischen Universität Utrecht und Phil Scranton von der US-amerikanischen Rutgers University denn auch das Ziel, mithilfe der Technologiegeschichte jene Kontinuitäten und langfristigen Entwicklungen rekonstruieren zu können, die trotz der Kriege und Systemwechsel existierten und Europas Geschichte beeinflussten.

*Diesen zweifachen Perspektivwechsel, weg vom Fokus auf Krieg und Gewalt und weg von den Brüchen hin zur Beachtung von Kontinuitäten, gibt es auch in anderen Feldern der Geschichtsschreibung.*

**CW:**

Ja, da scheint sich ein Trend durchzusetzen. Ganz ähnlich geht beispielsweise Odd Arne Westad in seiner neuen Globalgeschichte des Kalten Krieges vor. Darin beschreibt er die hundertjährige Geschichte einer Systemkonkurrenz, die mit den globalen Transformationen am Ende des 19. Jahrhunderts begann und in den 1990er Jahren des 20. Jahrhunderts endete. Auch hier also die Betonung von Kontinuität und *longue durée* sowie u.a. von technologischer Transformation anstelle von Krieg und Revolution. Ich finde diesen Perspektivwechsel ganz anregend, auch wenn ich aus der Gewalt- und Kriegsforschung komme und den Machtverlust unserer Paradigmen wohl (be) fürchten sollte. Ernsthaft aber denke ich, dass es sich nicht um „Entweder-Oder“ geht, sondern es sich um ein, unsere Blickfelder erweiterndes „Sowohl-als-Auch“ handelt. So wie es aussieht wird zukünftig noch die Geschichte von Epidemien, Viren und Seuchen dazukommen. In den zwischen den Jahren 2018 und 2019 erschienenen sechs Bänden von *Making Europe* taucht diese noch nicht auf.

**Liesbeth van de Griff:**

Indeed, the main thesis put forward by the editors of the *Making Europe* book series must be that, viewed through the lens of technology, Europe's "long" twentieth century has been marked by continuities rather than ruptures caused by war and conflict. For one, the series does a good job at "de-centring" the European Union (EU) by showing the various kinds of "Europe" that infrastructure experts, engineers, architects and urban planners, to name but a few, conceptualised and sought to construct through their activities. This is the "hidden integration" that the series refers to: the forms of integration that have remained (or still are) invisible to "ordinary citizens of Europe". The technological and infrastructure systems that emerged as a result, Johan Schot and Wolfram Kaiser argue only somewhat reassuringly in their *Writing the Rules for Europe* on international organisations, ensure that Europe will not suddenly fall apart, even if the EU does. Second, and importantly, the series does more than merely describe the expansion of linkages through infrastructure and knowledge networks and the resulting circulation of people, ideas and products in Europe and beyond. The authors make visible the enduring impact of some of the ideas and practices dominant within expert circles, such as the tendency to depoliticise issues that were, in fact, highly political. This is, for instance, reflected in the functioning of international organisations, such as the EU. Here, in the political strategy of "technification" and its effects (governance by experts), the contributors to the series find a partial explanation for the alleged gap between citizens and policymakers.

*Experten spielen in arbeitsteiligen Wissensgesellschaften immer eine tragende Rolle. Gerade befinden sich die Epidemiologen und Virenforscher im Rampenlicht und im Fernsehen. Sie haben einen großen Einfluss auf die Politik. Aber die Entscheidungen treffen immer noch die Politiker, ob sie Euro-Bonds aufnehmen, um den Wirtschaftsraum zu retten, oder die nationalen Grenzen schließen, um die Virenträger räumlich einzuschränken. Wenn einmal die Geschichte Europas 2020 geschrieben werden wird, wäre es doch irreführend den Medizinern die Hauptrolle zu geben – egal ob das Buch Making, Defending oder Destroying Europe heißen würde.*

**LvdG:** I agree that only the interplay between the various actors involved in policymaking can help us understand the political process. A too narrow focus on ‘techno-scientific experts’ would not serve this purpose – and the same holds true for our understanding of the historical development of modern governance in Europe more generally. However, I understand the main objective of the *Making Europe* series as one of nuance rather than adamant opposition towards existing historical narratives. While I would take issue with accounts that present experts as the main actors, which seems to presuppose a kind of hierarchy, I subscribe to the authors’ notion that technologies are crucial to understanding Europe’s political history. In the period under scrutiny here (1845–2000), modern statecraft became increasingly imbued with the rationality of science. Emerging disciplines and professions, such as spatial planners, agricultural economists, and infrastructure experts, were imperative in defining problems and solutions and setting political agendas. This increased entanglement between science, technology and politics is the central focus here.

*Dann sind also die Technologien die Maker. Warum?*

**LvdG:** The authors convincingly show how technologies became crucial as instruments of power, control and exploitation within Europe as well as in colonised areas. They were also indispensable to the building of cross-border systems and networks aimed at harmonisation and international cooperation. And not seldom, they served these purposes at the same time.

If we turn to the present and look at the ways in which the coronavirus crisis has evolved through the lens of science and technology, this raises all kinds of interesting questions – about the role of experts in defining the problem at hand and influencing policy, about the predominance of certain groups of experts over others, and about what is considered relevant ‘expertise’ in specific contexts. But indeed – without including other actors, such as governments, pressure groups, EU officials and parents refusing to send their children to school, a complete picture will fail to emerge.

**CW:** Das stimmt. Auch ich glaube nicht, dass Mediziner und EpidemiologInnen beim politischen Umgang mit der gegenwärtigen Pandemie eine Hauptrolle spielen, allerdings werden sie öffentlich so inszeniert oder/und inszenieren sich selbst als politisch einflussreiche Akteure. Das Setting liefert eigentlich den Stoff für eine schöne kleine Studie über die politische Verführbarkeit der Wissenschaft, wofür es natürlich ausreichend historische Vorbilder gibt. Aus der Zeitgeschichte denke ich dabei nur an die smarten RAND-Analytiker oder den im Kalten Krieg vom CIA finanzierten Congress for Cultural Freedom. Schaut man sich deren Geschichte an – Historikern wie David C. Engerman oder Rebecca Lowen haben das in lesenswerten Studien getan – sind Zweifel am Einfluss von ExpertInnen auf konkrete politische Entscheidungen angebracht. Stattdessen hat es die Politik häufig gut verstanden, Eitelkeiten auszunutzen und, ich denke nur an die schiere Flut an Strategiepapieren der RAND Corporation, politisches Gewicht vorzugaukeln. Auf der anderen Seite braucht die Politik natürlich das Expertentum, um den eigenen Aussagen Seriosität, Objektivität und im

schlimmen Fall einen endgültigen Wahrheitsgehalt zu verleihen. Dass Wissenschaft aber nun gerade Letzteres nicht bieten kann, führt, wie momentan zu beobachten ist, zu fatalen und in wütende Ausfälle mündenden Missverständnissen. Die wechselseitige Beziehungsgeschichte von Politik und Expertentum bietet zahlreiche Schauspiele, denen die Gegenwart ein weiteres hinzufügt.

*Was heißt das in Bezug auf die Reihe Making Europe?*

**CW:** Nun, den Herausgebern und den AutorInnen geht es meines Erachtens nach auch, aber nicht ausschließlich um die Wechselbeziehung von Politik und Wissenschaft. Genannt sei hier vor allem der zweite Band *Building Europe on Expertise: Innovators, Organizers, Networkers* von Martin Kohlrausch und Helmuth Trischler. Neben der politischen Ebene beschreibt dieser Band den Beitrag professioneller Netzwerke und von Wissenszirkulation im Prozess der Europäisierung. Dass sich die Autoren zudem mit genuinen Europavorstellungen von Experten und Wissenschaftlerinnen beschäftigen, ist eine zusätzliche Stärke dieses Bandes. Ganz persönlich finde ich, dass beispielsweise das Thema der Kontinuitäten und der Anknüpfungspunkte zwischen den Europakonzepten des Dritten Reiches und der Europäisierung nach 1945 hochspannend, aber noch zu wenig beachtet ist. Es ist doch erstaunlich, in welchem Ausmaß gerade viele Expertenideen zur europäischen Wirtschaftsunion Anleihen bei nationalsozialistischen Wirtschaftskonzepten genommen haben. Als Beispiel fällt mir etwa die Nachkriegsrezeption einer Grundsatzrede ein, die der NS-Ideologe Franz Alfred Six im März 1943 zur europäischen Großraumwirtschaft gehalten hat.

*Was ist denn das Europäische bzw. das Europäisierende der Expertennetzwerke oder Technologien, welche die Reihe beleuchtet?*

**CW:** Meiner Meinung nach entwickelt die Reihe mehrere, ineinander verflochtene Stränge der Europäisierung, wobei ich zwei Hauptrichtungen erkenne. Zum einen zeigen die Bände, wie Technologien, Netzwerke und Erfindungen Europa als Raum und Gesellschaft schufen. Gleichzeitig bekräftigte dieser Prozess der Europäisierung die bekannten Images von Europa. Im vierten Band der Reihe, *Making the Rules for Europe: Experts, Cartels, International Organizations*, beschreiben die Autoren Wolfram Kaiser und Johan Schot wie die Europäisierung durch technische Standardisierung, Regulierung und Verrechtlichung vollzogen worden ist. Damit einher ging natürlich auch die Etablierung der Fremd- und Selbstbilder Europas als überlegende Heimstatt der Moderne und einer Fortschrittsgläubigkeit, die den Kontinent zum Vorbild für die globale Entwicklung erkor. Der Verdacht aber, dass die Reihe Making Europe eine affirmative, teleologisch verklärte Europa-Erfolgsgeschichte rekonstruieren würde, ist unbegründet. Ich muss zugeben, dass ich diese Befürchtung anfangs selbst hatte und jetzt zum großen Teil zurücknehmen kann. Zweifelsohne ist *Making Europe* keine vornehmlich kritische Europageschichte, aber darum ging es den Herausgebern auch gar nicht. Die Widersprüche, die Ambivalenzen des technischen Fortschritts und

**LvdG:**

die Hybris Europas werden gleichwohl mitgedacht und in allen Bänden thematisiert. Eine besondere Rolle spielen sie im sechsten Band *Europeans Globalizing: Mapping, Exploiting, Exchanging* von Maria Paula Diogo und Dirk van Laak, der eine beeindruckend detaillierte und umfassende Auseinandersetzung mit der „Civilisations-Dampf-Maschine“ Europa bietet. Underlying this book series is a rather loose notion of “Europe”. The volumes focus both on the material and immaterial construction of “Europe”. Most of the volumes focus on conceptions of Europe among networks of European engineers, technicians and spatial planners and the visualization and attempted materialization of such notions, through the construction of maps, infrastructure, the built environment and technologies. This results in the predominance of a rather top-down, expert-oriented and Europe-focused perspective.

Two of the series’ books have been conceptualised as a counterweight to this. The above-mentioned *Europeans Globalizing* highlights the intricate entanglement of the history of science and technology and that of European colonial dominance, conquest and imperialism. The volume *Consumers, Tinkerers, Rebels* written by Ruth Oldenziel and Mikael Hård sheds light on the role that the end-users of technologies and products have played. In my view, it deserves special mention for two reasons: for one, it covers the practices and experiences that made up a significant part of the lives of “ordinary” Europeans, and hence of European history. Second, it is commendable for the multifaceted picture that emerges: that of lives of users being shaped by technologies *and* that of users appropriating technologies to their own likes; that of technologies that helped to transcend boundaries – religion, class, gender, race – *and* those that solidified and even reinforced divisions already in place.

Taken together, the book series offers a rich picture of the various ways in which expert communities conceptualised and sought to materialise their images of Europe as well as the intended and unintended effects of their actions. As a next step, the editors could consider doing a final stock-taking of the different stories that have emerged.

*Adopting ‘Europeanisation’ as an analytical framework, what is the sum of these processes? What would a synthesis of the series look like?*

**LvdG:**

One way forward would be to take cue from the work of Martin Conway and Kiran Klaus Patel on processes of Europeanisation. Their rather broad definition of Europeanisation as a wide array of processes that “promote (or modify) a sustainable strengthening of intra-European connections and similarities through acts of emulation, exchange and entanglement that have been experienced or labelled as ‘European’ in the course of history”, may allow for such a final stock-taking. For that, one would have to think about the extent and the ways in which the history of Europe can actually be understood in such terms. Was a shared consumer culture that emerged in Europe genuinely “European” or should it rather be perceived as an expression of a “global modernity”? Did it foster a sense of European identity? Second, such a synthesis should take into account that the same technologies which

enabled cross-border encounters and fostered transnational mobilisation also proved a crucial factor in the exclusion of groups of people.

*Welche Rolle spielen denn die großen Ereignisse und Prozesse in der Geschichte Europas, also die Kriege und Revolutionen, der Kalte Krieg und die Dekolonisierung, die Konflikte zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Nationen, die Wirtschaftskrisen etc. – all das, was die traditionelle europäische Geschichte bisher ausgemacht hat? Werden in der Reihe die europabildenden Faktoren ausgeleuchtet, die bisher übersehen wurden, oder sehen wir, was die traditionell wichtigen Ereignisse und Prozesse mit den beleuchteten Institutionen und Netzwerken machen und was sie für die Technologien und Infrastrukturen bedeuten? Oder anders gedrückt: Ist Making Europe ein Schritt weiter zu einer integrierten Europäischen Geschichte?*

**LvdG:**

The book series *Making Europe* comprises six volumes, each with their own foci and emphases. Considering this variety, it is difficult to provide a clear-cut answer to the above questions without saying something about the differences between these books as well. If “a step closer to an integrated European history” is taken to mean that each of the volumes contributes to bringing together aspects of European history that have hitherto often remained separated, my answer is yes, certainly. Fine examples of this have been mentioned before, such as the continuities between pre-war, wartime and post-war visions of European unity; the multiple (visible and more hidden) ways in which Europe became increasingly connected through technologies; the mediation of European influence in other parts of the world and how this in turn transformed Europeans.

Closest to offering an integrated perspective of how politics and expertise became, at times dangerously, entangled is *Building Europe on Expertise* by Martin Kohlrausch and Helmuth Trischler. They show how wars affected individual trajectories of experts, authoritarian regimes and experts found common ground in their shared preference for ambitious schemes, and the political exile of experts contributed to a global, cross-ideological circulation of knowledge. Other volumes remain somewhat further aloof from the political history of Europe.

Moreover, this series begins to chip away at the artificial division between European contemporary history and European integration history. In the past decade, European integration scholarship has shifted its focus away from states and national interests towards (transnational) ideas, actors and practices. This volume testifies to that shift and, moreover, expands the state-of-the-art by looking at the less visible technological integration of Europe. When asked to identify further avenues for research, I would say that a history of Europe that analyses how regional, national and supranational levels of governance came to be inextricably intertwined in the course of the twentieth century is a desideratum. We still know very little about these processes, which have impacted the daily lives of European citizens in multiple and often profound ways. One need only think of how European policies have affected miners, consumers, farmers, and students, to name but a few. It is high time for historians of contemporary Europe to take account of this increased entanglement and subject it to closer scrutiny than it has received thus far.

**CW:** Grundsätzlich wird in keinem Band auf die großen Prozesse einer konventionellen Europageschichte verzichtet. Ereignisse wie die beiden Weltkriege oder der Kalte Krieg finden genauso Erwähnung und ihr Einfluss auf die Europäisierung wird keinesfalls unterschätzt oder durch neu ins Spiel gebrachte Zäsuren gänzlich überlagert. Allerdings, und darin unterscheidet sich die Reihe von anderen Darstellungen, werden sie durch die Linse der Infrastruktur und Technikgeschichte betrachtet und in gewisser Weise auch relativiert. Der Blick ändert sich. Wir lesen keine klassisch politische Geschichte des Kalten Krieges, die etwa entlang der Koreakrise, der Kubakrise oder dem Prager Frühling erzählt wird. Stattdessen betont die Serie den Einfluss, den historische Epochen wie der Kalte Krieg auf die Infrastruktur und Verkehrsnetzwerke Europas ausübten (und vice versa). So geschehen u.a. im dritten Band *Europe's Infrastructure Transition. Economy, War, Nature* von Per Högselius, Arne Kaijser und Erik van der Vleuten, in dem beispielsweise auf den „Interzonen-Verkehr“ eingegangen wird, der die Entwicklung von Grenzkontrolltechnologien (*border-control technologies*) beförderte. Im Europa des Kalten Krieges sollten diese Technologien einerseits den ungehinderten Warenverkehr zwischen Ost und West sichern und andererseits Fluchtversuche und unkontrollierte Grenzüberschreitungen abwehren. Weitergedacht wäre es eine interessante Forschungsaufgabe zu untersuchen, inwiefern die (östlichen) Grenzverkehrstechnologien des Kalten Krieges in den vergangenen Jahren aufgenommen und unter Umständen modifiziert worden sind, um die Europäische Union nach innen zu integrieren und nach außen abzuschotten. Existieren immer noch die berüchtigten Entgleisungsweichen?

Wie bereits betont, gefällt mir an der *Making Europe*-Serie, dass die europabildenden Faktoren nicht nur als Teile einer positiven Integrationsgeschichte auftauchen, sondern auch als Ergebnisse der europäischen Kriegsgeschichte; dass also auch die Kriege und die Gewaltkonflikte des Kontinents gemeinschaftsbildend und integrativ wirkten. Hinsichtlich der Entwicklung der europäischen Infrastruktur und für viele Technologien trifft dies bekanntermaßen auf besondere Art und Weise zu. Der enge Zusammenhang zwischen den Seeschlachten des Krimkriegs Mitte des 19. Jahrhunderts und der Entstehung eines europäischen Netzwerkes zur Wettervorhersage war für mich beispielsweise neu. Infrastrukturpläne waren Bestandteile der friedensstiftenden Europakonzepte nach dem Ersten Weltkrieg ebenso wie sie zu den Kriegswirtschaftsplänen des „Dritten Reiches“ im Zweiten Weltkrieg gehörten. Dass *Making Europe* beide Ursprünge europabildender Faktoren ausleuchtet und in einer großen Geschichte miteinander verbindet, gehört für mich zu den Stärken der Buchreihe.

*Wir haben mit der Gegenwart begonnen, enden wir mit der Zukunft: Wo führt uns die reale Geschichte von Europa und den Technologien noch hin?*

**LvdG:** While historians have never been particularly good at predicting futures, I feel it is safe to say that the themes addressed in this book series will only gain in importance in the years ahead of us. For a while during COVID-19, some scholars expressed sighs of relief about the supposedly recovered

authority of scientists and experts among the wider public. By now, it has become clear that the situation is more ambiguous than that: the centrality of experts in political decision-making and the emergence of new conspiracy theories and distrust towards authorities seem to have gone hand-in-hand. Moreover, the pandemic has enabled authoritarian leaders to strengthen their hand at the expense of political and civil liberties. All the more reason to continue on the path set out in *Making Europe* by critically assessing the use of new technologies and the role of expert communities in contemporary European governance and, crucially, by relating them to questions of political representation and democratic legitimacy.

## Förderung

Die Teilnehmerinnen dieses Gesprächs haben keinerlei Vergütung erhalten.

## *Making Europe*

Hrsg. J. Schot und P. Scranton

- A. Fickers / P. Griset, *Communicating Europe. Technologies, Information, Events*, London 2019.  
 M. P. Diogo / D. van Laak, *Europeans Globalizing. Mapping, Exploiting, Exchanging*, London 2016.  
 P. Høgselius / A. Kaijser / E. van der Vleuten, *Europe's Infrastructure Transition. Economy, War, Nature*, London 2015.  
 W. Kaiser / J. Schot, *Writing the Rules for Europe. Experts, Cartels, and International Organizations*, London 2014.  
 M. Kohlrausch / H. Trischler, *Building Europe on Expertise. Innovators, Organizers, Networkers*, London 2014.  
 R. Oldenziel / M. Hård, *Consumers, Tinkerers, Rebels. The People Who Shaped Europe*, London 2013.

## Biografien

Liesbeth van de Grift is Professor of International History and the Environment at Utrecht University.

Claudia Weber ist Professorin für Europäische Zeitgeschichte an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder.

Das Interview führte Jörg Später.